



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 26. September.

Geschichte eines Spielers. Obrist F. fand ein großes Vergnügen daran, jungen Officierten guten Rath zu geben, wie sie es machen müßten, um in ihrem Stande vergnügt und glücklich zu werden. Vornehmlich warnte er sie vor dem Spiel, und erzählte ihnen dann gewöhnlich folgende Geschichte von sich selbst, um ihnen zu zeigen, daß Entschlossenheit und Beschäftigung diese Leidenschaft besiegen könne.

„Während der Kriege, unter der Königin Anna Regierung, stand ich als Fähndrich bei der englischen Armee, die damals in Spanien war. Aber die Spielsucht hatte sich meiner so sehr bemächtigt, daß mir jedes Geschäft, welches mich abhielt, dieser Leidenschaft nachzugehen, unerträglich war. — Kaum konnte ich mich entschließen, mich einige Stunden vom Spiele abzumüßigen, um sie der Ruhe zu widmen; und wenn ich schlief, so sah ich im Traume Kartenhaufen und hörte das Geprassel der Würfel. Meine Mahlzeiten versäumte ich; oder wenn ich sie abwartete, so sah ich es als einen solchen Zeitverlust an, daß ich die Speisen mit der größten Eilfertigkeit verschluckte, um nur wieder zum Spieltisch zu kommen. — Außer den Karten und Würfeln hatte nichts auf der Welt mehr einigen Reiz für mich. Der schönste Frühlingstag, der angenehmste Sommerabend, die herrlichste Gegend, kurz Alles, was die Natur Schönes und Bewunderungswürdiges hat, wurde von mir entweder gar nicht, oder mit Kaltfinn wahrgenommen. Selbst gegen Freundschaft und Liebe ward meine Seele unempfindlich. Wer nicht mit mir spielte, dessen Gesellschaft war mir beschwerlich, und wäre er auch mein Vater gewesen. Und daß ich bei einem so verwilderten

Gemüthe nie mit Freudigkeit an Gott denken konnte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. — Eine Zeit lang spielte ich mit so großem Glücke, daß ich oft (man sehe, wie eine solche Leidenschaft den Kopf verrückt!) einen ansehnlichen Gewinn auf die Erde schüttete und mich auf demselben herumwälzte, damit die Leute im eigentlichsten Verstande von mir sagen möchten: Er wälzt sich im Gelde!

So war mein Leben eine geraume Zeit beschaffen; aber (glaubt mir's, ihr jungen Freunde!) es war der elendste Theil desselben, den ich noch jetzt in diesem meinen Alter mit meinem Blut zurückerkaufen möchte, weil das Andenken daran mich noch auf meinem letzten Lager beunruhigen wird.

Nach Verlauf einiger Zeit wurde ich auf Werbung ausgeschied; ein Geschäft, welches ich lediglich meinem Unterofficier überließ, um unterdeß meine Lieblingsneigung zu befriedigen. Der Unterofficier brachte 150 Neugeworbene auf; ich aber war unterdeß so unglücklich im Spiel, daß ich nicht nur alles eigene Geld, sondern auch den für die Geworbenen bestimmten Sold verlor. — Meine Verlegenheit war nun unbeschreiblich groß. Ich wandte mich an einen Hauptmann eben dieses Regiments, der sich immer sehr freundschaftlich gegen mich benommen hatte und bat ihn, mir 10 Guineen zu leihen. — Wie, antwortete dieser, ich sollte mein Geld einem Spieler von Handwerk leihen? Nein, mein Herr, Sie werden mich entschuldigen. Eins muß ich freilich verlieren, Ihre Freundschaft oder mein Geld; ich möchte aber doch lieber mein Geld behalten. Mit dieser spöttischen, abschlägigen Antwort begab ich mich in meine Wohnung und warf mich äußerst niedergeschlagen auf's Bette, um

während der Tageshitze meine Sorgen zu verschlafen. Ich schlief ein; aber ein Fliegenstich weckte mich bald wieder auf. — Und nun stellte sich mir mein trauriger Zustand in den schwärzesten Farben dar. Ohne Geld, ohne Ausichten, etwas zu erhalten, ohne Freund — wie sollte ich die Geworbenen zum Regimente schaffen? Und wenn ich sie nicht dahin schaffte, und wenn es bekannt wurde, daß ich die Regimentsgelder verspielt hätte, was konnte ich anders erwarten, als mit Schimpf und Schande fortgejagt zu werden! —

Natürlicher Weise führte diese Noth mich dahin, daß ich über das, was mich zum Spielen gebracht hatte, ernstlich nachdachte, und dies war, wie ich merkte — Müßiggang. Die Ursache meiner Krankheit hatte ich jetzt gefunden, die Heilung aber fehlte noch immer. Etwas mußte geschehen; ich mußte eine Lebensart anfangen, bei der mir keine Zeit zum Spielen übrig bliebe. Bei diesem Gedanken fiel mir ein, daß die Adjutantenstelle beim Regimente verkauft werden sollte, und ich entschloß mich, sie zu kaufen, als eine Stelle, bei der ich vermuthlich eine hinreichende Beschäftigung haben würde. Ich hatte nämlich Wechselbriefe in Händen, von welchen ich zu meiner Beförderung bei der Armee, aber auch zu keinem andern Gebrauch, so viel ich wollte, aufnehmen konnte. Aber ehe ich diese Gelder heben konnte, mußte ich mit meinen Geworbenen beim Regimente seyn; und woher nun das nöthige Geld zu diesem noch ziemlich langen Marsch?

Indem ich in der äußersten Verlegenheit darüber war, trat mein sogenannter Freund, der Capitain, der mich kurz vorher so höhnisch abgefertigt hatte, in meine Stube, um mir einen Besuch abzustatten. Ich empfing ihn mit der größten Kälte und mit sichtbaren Merkmalen der Verachtung; er hingegen schien gar nicht darauf zu achten. Er fragte mich, wie ich mich aus meiner Verlegenheit loszumachen gedächte? und ich erzählte ihm kurz und ziemlich mürrisch, was ich mir zu thun vorgenommen hätte, wenn ich nur erst wüßte, wie ich mit meinen Leuten zum Regimente kommen sollte. Sogleich stand der Capitain auf, umarmte mich mit einer Innigkeit, die mich in Erstaunen setzte und sagte: „Freund! ich schlug Ihnen diesen Morgen Ihre Bitte auf eine tränkende Weise ab, um Sie dadurch zum Nachdenken über die unseligen

Folgen der Spielsucht zu bewegen. Ich freue mich herzlich, diese Absicht bei Ihnen erreicht zu haben. Fahren Sie fort in Ihrem löblichen Unternehmen! Denn glauben Sie mir, Müßiggang und Spiel sind das Verderben der jüngern und ältern Leute. Mein Ansehn, mein guter Rath, mein Vermögen, alles steht zu Ihrem Dienste. Da, fügte er hinzu, indem er mir seinen Geldbeutel reichte, nehmen Sie diese Kleinigkeit und bedienen Sie sich derselben zu Ihrer eigenen Bequemlichkeit und zur Fortschaffung Ihrer Geworbenen.“ Mit Erstaunen sah ich nunmehr, wie falsch ich das Betragen dieses Mannes gegen mich erklärt hatte, und sprang auf, ihn zu umarmen. Dann eilte ich mit meiner Mannschaft zum Regimente, bemühte mich um die Adjutantenstelle und erhielt sie.

Von dieser Zeit an lag ich lediglich meinen Berufsgeschäften ob; und da ich Karten und Würfel gar nicht mehr anrührte, so verloren sie auch in kurzer Zeit allen Reiz für mich.

„Seht, jungen Freunde,“ pflegte der Obrist am Ende dieser Erzählung hinzuzufügen, „so wahr ist es, daß man dieser, wie jeder andern Leidenschaft, wenn man nur recht ernstlich will, mit Gottes Hülfe widerstehen kann; und daß Vermeidung des Müßigganges das sicherste Bewahrungsmittel gegen diese und jede andere Thorheit ist.“

Der Trappist. In dem Kloster von La Trappe lebt gegenwärtig ein Mönch, dessen Lebensgeschichte einen der abenteuerlichsten Romane bildet, die noch eine Leihbibliothek geziert haben. Pater Joseph, so heißt dieser Mönch, der unter seinen stummen Brüdern eben so sehr durch Heiligkeit und strenge Bußfertigkeit des Lebens glänzt, als er vor einigen zwanzig Jahren in der ersten Gesellschaft von London und Paris durch seinen prächtigen Schnauzbart und riesenmäßige Sporen Aufmerksamkeit erregte, war lange Zeit unter dem Namen des Barons Geramb selbst als Sonderling bekannt, und man sagte ihm sogar nach, daß er einer der königlichen Prinzessinnen Heirathsanträge gemacht habe. Ein ungarischer Edelmann von Geburt, hatte er bei seinem ersten Austritt in Wien am Wiener Hofe die Ehre, sich mit einem englischen Obrist schlagen zu müssen, der, wahrscheinlich nicht minder überspannt als sein Gegner, zur

Bedingung machte, daß der Zweikampf am Rande des Kraters des Aetna vor sich gehen und der im Kampf Gebliebene oder Verwundete von dem Sieger in den Flammenschlund hinabgestürzt werden solle. Das furchtbare Loos mit dem Empedokles zu theilen, ohne mit ihm den Ruhm davon zu haben, traf den Baron Geramb; er wurde verwundet und sah sich noch überdies in der Gefahr, mit den Cyclopen Bekanntschaft machen zu müssen; allein sein Gegner verzichtete großmüthig auf sein Recht. Nach dem Frieden von Amiens hatte der Baron Geramb ein zweites Duell mit einem jungen franz. Officier wegen einiger geringschätzigen Neußerungen gegen das französische Heer. Sein Gegner war diesmal Valabrégue, späterhin Gemahl der berühmten Catalani; der Zweikampf ging zwar diesmal nicht am Rande des Höllenschlundes eines Vesuvs vor sich; allein der Baron wurde abermals gefährlich verwundet, und entging kaum einer schweren Gefängnißstrafe. In Betracht seines langen Krankenlagers ließ man ihm jedoch Gnade für Recht wiederfahren, und sein Gegner Valabrégue wurde auf Ansuchen des damaligen franz. Gesandten Champigny (Herzogs von Cadore) auf freien Fuß gestellt. Geramb errichtete später ein Kavallerie-Regiment und machte den spanischen Feldzug mit. Nach demselben ging er nach England, wo er einige Zeit großes Aufsehen machte, allerlei Waffen- und andere Abenteuer bestand, endlich aber durch die Fremdenbill aus dem Lande verwiesen wurde, worauf er nach Hamburg ging. Da es unter den friedlichen Handelsleuten dieser Stadt nichts zu fechten gab, so vertrieb sich der Baron die Zeit damit, gegen die Napoleonische Regierung zu schreiben, worauf er sich durch die vieläugige und noch vielärmigere Polizei, wie durch einen Zauberschlag, in die Gefängnisse des Schlosses von Vincennes versetzt sah, wo er eingesperrt blieb, bis die verbündeten Heere nach Paris kamen, um ihn zu befreien. Während seiner Haft schwebte er in beständiger Gefahr, erschossen zu werden, und legte das Gelübde ab, wenn er die Freiheit wieder erlange, Trappist zu werden. Dies Gelübde wurde treulich gehalten, und Pater Joseph soll, wie es heißt, von seinem Orden zu einer Sendung nach Palästina bestimmt seyn, und man glaubt zuversichtlich, daß er, von dort zurückgekehrt, Hoffnung zur Kardinals-

würde haben wird. Und ließe sich nicht als würdige Entwicklung dieses wunderbaren Lebens denken, daß er einst mit der dreifachen Krone auf dem Haupte es beschlösse?

Der angeführte Arzt. Folgenden Betrug hat man vor Kurzem einem berühmten Arzte zu Paris gespielt.

Der Doctor M., der sich durch Heilung von Geisteskranken einen großen Namen erworben hatte, sah eines Morgens eine Dame bei sich eintreten, die noch ziemlich jugendlich ausah. Der Wagen der Frau Gräfin von S. (für die sie sich ausgab) war in den Hof gefahren.

„Mein Herr Doctor!“ redete sie den Arzt an. „Sie sehen eine trostlose Mutter vor sich. Ich habe einen Sohn, der mir und meinem Gemahl sehr lieb und werth ist; es ist unser einziger Sohn; (sie vergoß einen Strom von Thränen) ja, mein Herr! seit einiger Zeit plagt uns schreckliche Besorgnisse. Er ist in einem Alter, wo die Leidenschaften zum Ausbruche kommen. Ob wir schon seine Wünsche in allen Stücken befriedigen und ihm alle mögliche Freiheit lassen, so verräth er doch eine völlige Verrücktheit. Vorzüglich spricht er von kostbarem Schmucke von Diamanten u. s. w., welchen er einer Dame gegeben haben will; allein seine Reden sind ganz unverständlich. Wir besorgen, daß er sich in ein Frauenzimmer verliebt, das seines Standes unwürdig ist, und daß er sich zur Befriedigung seiner Leidenschaft in für ihn lästige Verbindlichkeiten eingelassen hat.“

„Beruhigen Sie sich, Frau Gräfin! und mäßigen Sie ihren Schmerz.“

„Es ist blos Vermuthung, mein Herr Doctor! Ich und sein Vater verlieren uns in den Ursachen seiner Verrücktheit.“

„Bringen Sie ihren Sohn zu mir!“

„Ja! morgen zu Mittag, wenn Sie es erlauben.“

Die Dame empfahl sich nunmehr und der Hr. D. M. brachte sie nach ihrem Wagen zurück. Er sah Wappen und Bediente.

Den andern Tag begab sich die angebliche Gräfin zu dem reichen Juwelier J. und nachdem sie lange um einen kostbaren Schmuck gehandelt hatte, wird sie endlich mit ihm über dessen Preis einig. Sie nimmt ihn in Empfang, zieht ganz nachlässig eine Geldbörse heraus,

findet darin 10,000 Fr. in Bankbillets, zählt sie auf, aber bald besinnt sie sich anders, legt sie wieder zusammen und sagt zu dem Juwelier: „Wollen Sie mir Jemanden mitgeben, mein Mann wird das Geld sogleich bezahlen; ich habe nicht so viel bei mir.“

Hr. F. giebt einem jungen Menschen ein Zeichen, der stolz darauf ist, mit der Frau Gräfin in einem Wagen zu fahren. Man langt bei dem D. M. an. Sie geht eilig die Treppe hinauf, verfügt sich zum Doctor M. und sagt zu ihm: „hier bringe ich meinen Sohn, den ich bei Ihnen lasse.“ Hierauf kam sie wieder heraus und sagte zu dem jungen Menschen: „mein Mann ist in seinem Zimmer, gehen Sie hinein, er wird Sie bezahlen.“

Der junge Mensch tritt hinein, die Gräfin eilt schnell die Treppe hinab, der Wagen rollt anfänglich langsam fort, aber bald eilen die Pferde und der Wagen ist verschwunden.

„Sie wissen,“ redete der D. M. den jungen Menschen an, „warum man Sie zu mir gebracht hat; wir wollen doch sehen, wie es mit Ihnen steht, was in dem jungen Kopfe vorgeht.“

„In meinem Kopfe geht nichts vor, mein Herr! hier ist die Rechnung für den Diamantenschmuck.“

„Wir kennen dies schon,“ gab der D. M. zur Antwort und stieß sanft die Rechnung zurück, „ich weiß schon, ich weiß schon.“

„Wenn Sie dessen Betrag wissen, so dürfen Sie nur bezahlen.“

„Seyn Sie ruhig! Ihre Diamanten, wo haben Sie dieselben her? Was ist mit ihnen geworden? Sprechen Sie nur so viel Sie wollen, ich höre Ihnen ruhig zu.“

„Hier ist die Rede bloß vom Bezahlen, mein Herr! die Rechnung beträgt 32,550 Fr.“

„Wofür?“

„Wofür!“ rief der junge Mensch aus, dessen Augen vor Aerger funkelten.

„Aber warum soll ich sie Ihnen bezahlen?“

„Weil die Frau Gräfin so eben bei uns einen Schmuck für diese Summe gekauft und denselben mitgenommen hat.“

„Wer ist diese Gräfin?“

„Ihre Gemahlin.“ Jetzt reicht er ihm zum zweiten Mal die Rechnung hin, um sie sich bezahlen zu lassen.

„Aber junger Mann: wissen sie nicht, daß ich Arzt und Wittwer bin?“

Jetzt gerieth der junge Mann ganz außer sich; Hr. M. rief seinen Bedienten, und ließ ihn halten, wodurch er noch wüthender wurde. Er schrie: „Räuber! Mörder!“ Nach einer Viertelstunde wurde er jedoch ruhiger, erzählte alles ganz besonnen und ein schrecklicher Lichtstrahl fuhr dem D. M. durch den Kopf.

So viele Mühe man sich auch bisher gegeben hat, die Betrügerin ausfindig zu machen, so ist doch alles Nachforschen vergebens gewesen. Alle Spuren von ihrem Daseyn sind verschwunden; ihre Bedienten waren ihre Helfershelfer und der Wagen war eine Lohnkutsche.

Das Regiment der Dämonen. Napoleon hatte alle Taugenichtse Italiens, die unverbesserlichen Söhne guter Familien, die Missethäter aus der vornehmen Gesellschaft, zu einem Regimente unter dem Commando eines Obersten Eugen vereint, daß man für eine Masse von Dämonen ansehen konnte. Im Sturme und Gefechte commandirte es der Oberst meist lachend nur mit: „Avanti, avanti, signori ladroni, cavalieri ladri!“ Denn diese, fast alle wegen ihrer wilden Tapferkeit mit Orden geziert, hätten selbst unsern Herrgott bestohlen. Bald tranken sie den für die Lazareth bestimmtten Branntwein, einmal plünderten sie die Kasse eines Zahlmeisters. Auf der andern Seite aber zeigten sie auch einen Edelmuth ohne Gleichen. Sterbend empfahl ein englischer Capitain einem solchen, der ihm den tödtlichen Streich versetzt hatte, Frau und Kind, die im nächsten Dorfe waren, und er eilte sogleich hin, und theilte seinen Sold Jahr und Tag mit ihnen. Auf dem Rückzuge aus Rußland nahm sich ein anderer seines Kameraden, der eine Kugel in die Brust bekommen hatte, wie eine Mutter ihres Kindes an und führte ihn auf dem Pferde fort, bis er selbst niedergestossen wurde. Kurz, das sechste Regiment des italienischen Heeres war die furchtbarste Mischung von Tugend und Lastern und Verbrechen.

Vor einigen Jahren kaufte ein Fleischer von einem Bauer eine Kuh für 36 Rthlr., welche er in Kassenanweisungen bezahlte. Der Bauer ließ dies Papier auf dem Tische liegen und ging aus der Stube. Seine Tochter, ein Kind, geht zu dem Tische, spielt mit diesen Kas-

fenanweisungen und zerreißt sie. Dann steckt sie dieselben in einen Topf, der auf dem Tische stand. Die Frau des Bauers lag im Kinderbett und die Hebamme, welche das Kind eben badete, wollte noch etwas warmes Wasser aus dem Sentopf haben, nahm den Topf und schöpfte Wasser. Sie wird die zerrissenen Papierstücke gewahr und läuft alsbald erschrocken, dies dem Bauer, welcher eben im Hofe ist, zu sagen. Während dessen läßt sie das Kind allein im Bade. Der Vater erbittert, eilt herzu, nimmt das Mädchen und schleudert es an die Wand, so daß das Kind sich den Kopf einschlägt und todt zur Erde fällt. Die Wöchnerin erschrickt und der Schlag endet ihr das Leben. Der Bauer geht auf den Boden und erhängt sich aus Verzweiflung und da die Hebamme zur Badewanne kommt, ist das Kind ertrunken. —

In einer Straße Londons war ein großes Gerüst vor einem Hause, das gebaut wurde. Seit sechs Tagen war es eingerichtet und jeden Morgen fand man an einem Balken desselben einen Selbstgehängten. Dem Eigenthümer des Hauses waren diese Zierrathen unangenehm, er nahm daher einen Wächter an, der dies verhindern sollte. Kaum war die Nacht angebrochen, als ein hagerer Britte, einen Strick in der Hand sich dem Gerüste nahte und Anstalt machte, sich ebenfalls zu hängen. Der Wächter wies ihn aber mit den Worten weg: „Gentleman, wollt Ihr Euch hängen, so thut es anderswo, hier darf ich es nicht leiden.“ Der Verjagte entfernte sich mit dem Ausruf: „O Britannia, was ist aus deiner Freiheit geworden!“ —

Eine junge Dame, die sich ein heimliches Vergnügen daraus machte, mit Puppen zu spielen, schloß sich jedesmal ein, wenn sie sich mit den lieben Gespielen unterhielt. Einst kam der Mann, der füglich ihr Großvater hätte seyn können, früher als gewöhnlich nach Hause, und war sehr erstaunt, seine Frau eingeschlossen, und noch erstaunter, sie außerordentlich verlegen zu finden, als sie nach wiederholtem Pothen aufgemacht hatte. Der gute Mann hatte noch zum Ueberflus die gute Eigenschaft, eifersüchtig zu seyn und glaubte sich schon betrogen, um so mehr, da bei seinen heftigen Fragen das Weibchen immer verlegener wurde und zuletzt

zu weinen anfieng. „Wo hast Du ihn?“ rief er endlich voll Wuth aus, „ich will ihn zeichnen, daß er an mich denken soll!“ — Ach, lieber Mann, laß mir doch die unschuldige Freude, dort in der Commode. — „In der Commode?“ — Nun ja! — Sie ging hin und brachte — ihren Hanswurst heraus.

Der Associé eines Handlungshauses, der nur Geschäftsbriefe und dergleichen zu schreiben gewohnt war, ließ folgende Anzeige in öffentliche Blätter einrücken: „die heute erfolgte glückliche Entbindung unserer lieben Frau, zeigen wir hierdurch ergebenst an und empfehlen uns fernerer gütigen Bestellungen.

St... und Comp.

Im Laufe dieses Jahres wird das größte Buch in der Welt in London herausgegeben werden. Es wird den Titel „Pantheon englischer Helden“ führen, 24 Fuß hohe und 12 Fuß breite Blätter haben und mit $\frac{1}{2}$ Fuß hohen Buchstaben mittelst einer Dampfmaschine gedruckt werden. Goldfirniß wird an die Stelle der Buchdruckerschwärze treten, und da dieses riesige Buch nur darauf berechnet ist, eine Zierde der vorzüglichsten englischen Bibliotheken abzugeben, will man die Auflage nicht über 100 Exemplare stark machen.

Ein schönes Weib ohne Tugend gleicht den vergoldeten Pillen; einem schön eingebundenen Buche, dessen Inhalt nichts taugt; einem gold'nen Becher, in dem ein schlechter Landwein blinkt; sie setzt nicht selten dem Manne das Osmanische Wappen auf, macht aus einem höflichen Manne einen Knopf.

Gäbe es nichts als Gelehrte, so ginge die Welt unter.

Sehr einfaches und probates Mittel wider den Bienenstich. Ob man gleich schon mancherlei einfache Mittel gegen den Bienenstich hat, als z. B. frische Erde, Lehm, Einreiben der gestochenen Stelle mit etwas Honig, oder auch Zerknirschen der Biene, von welcher man gestochen wurde (sie läßt in der Regel den Stachel stecken), auf der verwundeten Stelle zc., so hat sich dennoch beim Einsender dieses aus der Erfahrung folgendes Mit-

tel am bewährtesten gefunden: Nachdem der Stich geschehen, reibt man die Stelle, jedoch so schleunig als möglich, mit seinem eigenen Urin ein. Man empfindet sodann nicht nur keinen Schmerz, sondern es entsteht auch keine Geschwulst, welche oft sehr und zum Entsetzen verunstaltet, wenn namentlich der Stich im menschlichen Angesichte stattgefunden hat. Allein auch gerade hier ist der Urin am wirksamsten vor allen andern Mitteln.

G e d u l d.

Tausende der besten Menschen büßen
Durch Verhängniß, nicht durch eigne Schuld;
Aber um ihr Leben zu veräußen,
Senkte Gott in ihre Brust Geduld.

Glückliche, die keine Prüfung kennen,
Wohl entbehren sie das große Gut,
Wenn von ihnen sich die Freuden trennen;
Dann verlieren sie den wahren Muth.

Nicht also des Leidens Auserwählte!
Unerschöpflich ist ihr Glaubensquell;
Während ihren Muth Vertrauen stählte,
Blieb ihr Friedenshimmel sonnenhell.

Feuersgluth dringt in des Erzes Poren,
Sichtet Edles von dem Schlackenstein;
Folglich, wer zur Läuterung erkoren,
Wird auch erst durch Prüfung wahrhaft rein.

Drum Geduld! die Hoffnung mög' dich stärken,
Dein Bewußtseyn richte dich allein!
Jenseits richtet Gott nach deinen Werken,
Darum soll hier deine Prüfung seyn.

Der Unerschütterliche.

Stürme, Gewitter! — Ihr streift nur das welkende
Laub von der Eiche;
Unerschütterlich fest steht auf den Wurzeln der Stamm
Sturm' auf den Biedermann, Neid! Du schüttelst den
Staub ihm vom Kleide;
Aber der Biedermann steht fest auf sich selber und Gott.

Dreifylbige Charade.

Laß stets im Amt die Ersten Dich beseelen,
So wird, trotz Ränke, Hinterlist und Neid,
Dir nie das Lob des Biedermannes fehlen,
Das mehr als schönder Lohn erfreut.
Die Letzte nennt nur Laster, wird zerstören
Unwiederbringlich Deines Lebens Ruh,
Und wirst Du nicht der Warnung Stimme hören,
So führt sie Dich dem Abgrund zu.
Weh Euch! die Ihr das Ganze schrecklich fület;
Wahrhaft beklagenswürdiges Geschick!
Es in dem Busen Euch verzehrend wület,
Und mordet Eures Lebens Glück.

Auß. der Charade im v. Stück: Dornenkron.

Bekanntmachungen.

(632) Die Wahlen der Stadtverordneten in der Vorstadt Neumarkt und der Domfreiheit betr. Nachdem die Behufs der Vereinigung der Vorstadt Neumarkt und der Domfreiheit mit der Stadt angefertigten Wahl- und Wählbarkeitslisten der Vorstadt Neumarkt und der Domfreiheit unserer im 25. und 36. Stücke der Merseburgischen Blätter enthaltenen Bekanntmachungen vom 16. Juni und 3. September d. J. zu Folge, die vorgeschriebene Zeit öffentlich ausgelegt haben, und dagegen nicht reclamirt worden ist, so ist die Wahl der Stadtverordneten und Stellvertreter verfügt und

der 28. October dieses Jahres dergestalt zum Wahltag angelegt, daß die Wahlen der Stadtverordneten am gedachten Tage, Vormittags 10 Uhr, auf hiesigem Rathshause beginnen.

Dieser Wahlverhandlung wird in der Kirche der Vorstadt Neumarkt und in der Domkirche ein feierlicher Gottesdienst, mit Beziehung auf das Wahlgeschäft, vorangehen und laden wir hierdurch die Wähler der Vorstadt Neumarkt und der Domfreiheit, zu welchen alle diejenigen Bewohner gehören, welche das Bürgerrecht der hiesigen Stadt bereits erworben haben, oder ein Grundvermögen von 300 Thaler Werth in der Commun besitzen, oder endlich ein jährliches Einkommen von 200 Thaler haben und hiernach zu den Communallasten beitragen, nachdem letztere zuvor zur Ausübung dieses Wahlrechts das Bürgerrecht der Stadt und zwar unentgeltlich erlangt haben, zu welchem Ende sie besonders von uns vorgeladen werden sollen, ein, dem gedachten Gottesdienste beizuwohnen und sodann auf hiesigem Rathshause zu erscheinen, um die Wahlhandlung zu verrichten.

Die Ausbleibenden können gesetzlich weder durch Bevollmächtigte noch durch schriftliche Abstimmung an der Wahl Theil nehmen, sind aber an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden und können diejenigen, welche zur Wahlversammlung nicht gehören, oder nicht stimmfähig sind, bei der Wahlverhandlung nicht zugelassen werden.

Damit auch ein Jeder, der die Wahl- und Wählbarkeitslisten noch nicht eingesehen hat,



sich unterrichten könne, ob er zu den Wählern gehöre, und wer die Wählbaren sind, so werden die Wahllisten ferner bis zum Wahltag ausliegen, auch werden wir dafür Sorge tragen, daß die Wählbarkeitslisten gedruckt im Wahllocale ausgelegt, angeschlagen und in die Häuser vertheilt werden.

Diese Listen werden nicht nur das Verzeichniß der sämtlichen ansässigen und nicht ansässigen Wählbaren, sondern auch die Zahl der Stadtverordneten und Stellvertreter, welche die Vorstadt Neumarkt und die Domsfreiheit zu erwählen hat, enthalten, und haben wir die Ueberzeugung, daß die Wähler diesen Wahlen diejenige Aufmerksamkeit schenken werden, welche die Wichtigkeit des Geschäfts erfordert.

Merseburg, den 22. September 1832.

Der Magistrat.

Klinkhardt. Conradi. Köppe. Heberer.

(633) Verdingung der Straßenbeleuchtung. Die Straßenbeleuchtung der hiesigen Stadt, des Doms und der Vorstädte für den nächsten Winter, soll dem Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden.

Zur Abgabe der Gebote ist

Freitag, der 28. September 1832,
Vormittags 10 Uhr,
vor uns an Magistratsstelle zum Termin anberaunt.

Merseburg, den 22. September 1832.

Der Magistrat.

(636) Mobilien- und Bücher-Auction. Montags, den

Achten October d. J.

soll, Burgstraße Nr. 136, der Nachlaß des verstorbenen Hrn. Reg. Secret. Preusse, bestehend in Tischen, Stühlen, Sophas, Commoden, Kleiderschränken, Bettstellen, Federbetten, Kupfer, Zinn, Messing, Spiegel, Porzellan und Steingut, ingl. ein Clavier, sowie Mittwoch, den Zehnten October d. J.

die Bibliothek desselben, in einer beträchtlichen Anzahl auserlesener Werke aus verschiedenen Fächern, vornehmlich der schönen Literatur, Geschichte, Gesehkunde, u. s. w., meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Der Catalog hierüber ist vom 1. Oct. an in dem Auktionslocale unentgeltlich zu bekommen.
Merseburg, den 24. September 1832.

(641) Auction. Montag,
den 1. October 1832,

Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen auf dem Weinberge in der Vorstadt Alttenburg vor Merseburg mehrere Mobilien und Effecten, bestehend in Glas, Porzellan, Messing, einem Kronenleuchter, Schrank, Commode, Tischen, Stühlen, Gartentafeln und Bänken, einer vollständigen Regelbahn-Zubehör, irdenen Flaschen und mehreren kleinen Gegenständen, zu einer Schenk-wirthschaft brauchbar, gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Kauflustige werden hierzu ergebenst eingeladen.

Merseburg, den 24. September 1832.

(637) Eisen-Verkauf.

Einem hochzuverehrenden hiesigen und auswärtigen Publikum empfiehlt sich die Leisringsche Eisenhandlung am Gotthardtschore mit allen Gattungen der modernsten Defen, allen Sorten Stab-, Rund- und Bandedisen, Hemmschuhen, Steinhämmern, geeichter Gewichte, Pferderaufen und Krippen, Wasserpflanzen, Ofenblasen und Mörser, emaillirtem Koch- und Bratgeschirr, Schippen und Spaten, Kochschielen und Platten. Desgleichen einen bedeutenden Vorrath fertiger Ofenrohre von verschiedener Länge und Weite, Roste und Roststäbe aller Art und Bleche in verschiedener Größe und Stärke. Alle diese Artikel zu erniedrigten Preisen.

Merseburg, den 22. September 1832.

A. Leisring.

(639) Verkauf. Ein vierfüßiger verdeckter zweispänniger Kutschwagen, wenig benutzt und in sehr gutem Stande, ist wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen. Wo? sagt Herr Kunzemann am Markte neben der goldenen Sonne in Merseburg.

(631) Teich-Ausfischung bei Merseburg. Daß den 8. und 9. Octbr. d. J. der Knapendorfer Mittelteich, und den 22. und 23. Octbr. der Oberteich daselbst ausgefischt werden soll, wird hiermit bekannt gemacht.

Dieskau, den 21. September 1832.

Der Amtmann Stockmann.

(616) **Handlungs-Anzeige.** Hiermit erlaube ich mir, meinen geehrten Abnehmern die ergebene Anzeige zu machen, daß ich zu meinem bisher bestandenen Mode-Waaren-Ausschnitt-Geschäft noch ein Tuch-Geschäft etablirt habe. Mit der Bitte, das mir bisher geschenkte Zutrauen auch dahin überzutragen, füge ich noch die Bemerkung bei, daß ich nicht nur in allen dahin gehörenden Artikeln aufs Vollständigste assortirt bin, sondern mache auch noch vorzüglich darauf aufmerksam, daß beim Tuch-Verkauf kein Vorschlagen im Preise bei mir stattfindet, sondern nur nach billigst festgesetzten Preisen verkauft wird.

Merseburg, den 13. September 1832.

Christian August Steckner,
am Markte.

(634) **Logisvermiethung.** Auf dem Entenplane Nr. 101. ist von Weihnachten an die erste Etage nebst Stallung zu einigen Pferden zu vermieten. Näheres erfährt man daselbst zwei Treppen hoch.

Merseburg, den 23. September 1832.

(638) **Einladung.** Einem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß das auf künftigen Sonntag, als den 30. d. M., fallende Dank- oder Erndtefest auch bei mir gefeiert werden soll, und lade dazu recht zahlreich ein; nebst Tanzmusik, welche ich an diesem Tage halte, werde ich mit guten Getränken aufs Pünktlichste aufzuwarten die Ehre haben.

Meuschau, den 24. September 1832.

Carl Pohle.

(640) **Einladung.** Künftigen Sonntag, als den 30. Septbr. d. J., veranstalte ich ein Sternschießen mit Büchsen, und lade hierzu alle Schießlustigen mit dem Bemerkten ergebenst ein, daß auch Tanzmusik gehalten werden soll.
Friedrich Eichhoff in Leuna.

(635) **Wer am vergangenen Sonntage im Pohleschen Kaffeehause in Meuschau während des Zwielihts in der Billardstube einen Hutmißgriff gethan hat, wird gebeten, zur Berichtigung dieses Mißgriffes sich gefälligst in der Expedition dieser Blätter einzufinden.**

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Subrector M. Haun ein Sohn; dem herrschaftlichen Kutscher Kesse ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Maurergesellen Gerhart ein Sohn; dem Zimmergesellen Dertel eine Tochter; dem Sieldedeckergesellen Schieferdecker eine Tochter (posth.); dem Einwohner Henne eine Tochter.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Heermerten eine Tochter; dem Handarbeiter Sundermann eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Korbmacher Haase eine Tochter.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Baron v. Blankenhagen v. Liesland, Hauptm. Hohmann v. Coblenz, Particul. Geiß v. Berlin, Dec. Fromm v. Hamburg, die Kaufl. Haase u. Reibhardt v. Magdeburg, Riesing v. Frankfurt a. M. u. Beckmann v. Iserlohn: im g. Arm; Stud. Köbel v. Halle, Cand. Funke v. Wolteritz, Lohgerbermeister Stein v. Lützen, Handelsm. Plutz v. Schwerzens, Doctor Böbrich v. Bomst, Kfm. Paskal v. Berlin, Doctor Schröder v. Magdeburg, Dec. Mörtlich v. Pegendorf, Kfm. Beer v. Heidingsfeld, Doct. Wahl v. Frankenhausen, Conditior Hörner v. Dettingen, Spizenhändler Bochmann v. Neustädte, Gestütauff. Scheffler v. Besra: im g. Hahn; Stud. Kronheim v. Greifswalde, Schuhmacher Mahlmeister v. Berlin, Frau Richter v. Gommern: im r. Hirsch; Pastor Schwertfeger v. Battaune, Fleischerstr. Bauer v. Leipzig, Handarbeiter Lönike v. Bedelwitz, Tafelglasmacher Schädel v. Helbieh, Doct. Tringkeller v. Meißensfels, die Handelsl. Raubner u. Weißflug v. Lauter: im g. Löwen; Major u. Brigadier v. Reuter, Adjut. Hasenkamp, Reg. Arzt Schiffmann u. d. Kaufl. Schmidt u. Messow v. Erfurt, Hauptm. Nolde v. Kreuznach, Hauptm. Knaust u. Feldwebel Nabe v. Meißensfels, Intendanturath Keigel, Bischof u. General-Sup. D. Dräseke nebst Tochter u. die Kaufl. Volger u. Mohr v. Magdeburg, Hauptmann a. D. Richter v. Lauchstädt, Oberamtmann Bercht v. Annaburg, Dec. Fromm v. Hamburg, die Kaufl. Löwe v. Schweinfurt, Kern v. Leipzig, Anshüh v. Benshausen, Richter v. Burg, Knips v. Frankfurt a. M. u. Ludwig u. Gastwirth Steinhäuser v. Eilenburg, die Stud. Springer u. Langbein v. Leipzig: in d. g. Sonne: Steinhauermstr. Klotz v. Nebra, die Handelsl. Gutmann v. Eilenburg, Jos. Padberg u. Joh. Padberg v. Tittmarunghausen, Brauntweinbrenner Winkler v. Eicha: im g. Stern; Fleischerstr. Fichtner v. Leipzig, Kupferdrucker Liebing v. Schönefeld, die Handelsl. Goldstein v. Lipoldsb. v. Burghardt v. Wernau, Brandenstein v. Dringenberg, Brandenstein, Goldstein u. Mandelbaum v. Grebenstein u. Schlesinger u. Petschaftstecher Meyer v. Werna: im Stock.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.		Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	12½	6	bis	1	20	—
Roggen	1	15	—	bis	1	18	9
Gerste	1	—	—	bis	1	5	—
Hafer	—	20	—	bis	1	—	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.